

**Pränumerations-Preise:**

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-  
 teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

**Tagblatt.**

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-  
Bureau:Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
handlung von Ign. v. Klein-  
mayr & Fbd. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile  
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-  
 schaltung à 7 fr., dreimaliger  
 à 10 fr.

Inserationsstempel jedesmal  
30 fr.

Bei größeren Inseraten und  
 öfterer Einschaltung entspre-  
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 45.

Montag, 24. Februar 1873. — Morgen: Walpurga.

6. Jahrgang.

**Nikolaus Copernicus und sein Welt-  
system.**

(Fortsetzung.)

Das Verdienst, fast alles, was von Beobach-  
 tungen der Alten bekannt ist, in einem Werke zu-  
 sammengefaßt und uns überliefert zu haben, gebührt  
 dem Griechen Ptolemäus, der in der ersten  
 Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. unter der  
 Regierung der römischen Kaiser Hadrianus und  
 Antoninus lebte. Das Werk des Ptolemäus, die  
 „Syntaxis mathematica“, wurde um 812 n. Chr.  
 ins Arabische übersetzt und ist bekannt unter dem  
 Titel „Almagest“. Das darin aufgebaute „ptole-  
 mäische System“ bildet eigentlich gegen die Be-  
 hauptungen seiner Vorgänger einen beklagenswer-  
 then Rückschritt; denn Ptolemäus schloß sich wieder  
 der allgemeinen Volksemeinung des Alterthums an  
 und sucht dieselbe durch allerhand sinnreiche Berechnun-  
 gen wissenschaftlich zu erhärten. Darnach ist die Erde  
 der ewig ruhende Kern und Mittelpunkt des Welt-  
 alls; Gestirne, Sonne, Mond und Planeten sind  
 nur ein unbedeutender Zuhör der selben, der sich  
 in den höheren Regionen befindet und bewegt. Pto-  
 lemäus kam es zunächst darauf an, die astronomische  
 Frage zu lösen, welche Platon so formuliert hatte:  
 „Was für gleichförmige und geordnete Bewe-  
 gungen sind anzunehmen, um die Erscheinungen in-  
 betreff der Bewegung der Wandelsterne zu retten?“  
 Der Sinnenchein sollte streng festgehalten und eine  
 möglichst vollständige und gründliche Erklärung der

am Himmel wahrnehmbaren Erscheinungen geliefert  
 werden. Zum Behufe dessen lehrte Ptolemäus ein  
 sogenanntes allumfassendes „primum mobile“,  
 eine allgemeine Sphäre führe Fixsterne, Sonne,  
 Mond, Planeten und Kometen in 24 Stunden um  
 die im Mittelpunkte ruhende Erde herum. Daneben  
 gehen aber noch besondere Bewegungen vor sich, und  
 zwar in besonderen Sphären. So laufen Sonne  
 und Mond in Effentren (Kreisbogen mit gemein-  
 samem Mittelpunkte), erstere in 365 1/4 Tagen, letz-  
 terer in 27 1/3 Tagen, um die Erde. Für die Be-  
 wegung der Wandelsterne, die ihm am meisten  
 Schwierigkeiten machte, erkannte er die Epicyklen (kreis-  
 förmige Bewegungen auf der Außenseite der Peri-  
 pherie eines anderen Kreises) und suchte dadurch  
 ihren scheinbaren Vor- und Rückgang, sowie zeit-  
 weiligen Stillstand annähernd zu erklären.

Dieses System, das ptolemäische genannt, ist  
 trotz seiner vielen Mängel und zahlreicher durch  
 dasselbe unlösbare Fragen bis auf Copernicus das  
 allein herrschende geblieben und wurde sogar von der  
 römischen Kirche bis in unser Jahrhundert hinein  
 als „Dogma des Sinnen Scheines“ den verketteten  
 Neuerungen der Copernicaner entgegengesetzt. Während  
 des ganzen Mittelalters wurde dieses System, das  
 der christlichen Mythenbildung mit ihren sieben  
 Himmeln, ihren Engel- und Heiligensphären eine so  
 bequeme Handhabe bot, aufs sorgfältigste wie ein  
 Glaubensdogma gehütet und gepflegt; alte Zerthümer,  
 denen die griechischen Forscher längst ein Ende ge-  
 macht zu haben glaubten, wucherten aufs neue üppig  
 empor. Die Erdkugel ward der Kirche wieder zur

schwimmenden Scheibe (700 n. Chr.); die Lehre von  
 den Gegenfüßlern (Antipoden) und von der Kugel-  
 gestalt der Erde wurde vom „unschreibaren“ Papste  
 Zacharias (770) unter Androhung der strengsten  
 kirchlichen Strafen verpönt. Man wird demnach die  
 That des Copernicus in ihrer vollen Größe be-  
 greifen.

Die im ptolemäischen System liegenden Un-  
 klarheiten, die vielen durch dasselbe unlösbaren Fra-  
 gen, die nach und nach durch die Araber und die  
 deutschen Forscher Peurbach und Regiomontanus  
 hinzugekommenen Entdeckungen von Ungleichheiten  
 Stillständen, Vor- und Rückgängen der Planeten  
 hatten dem denkenden und rechnenden Beobachter  
 immer größere Schwierigkeiten entgegengesetzt, die  
 gemachten Beobachtungen mit den bisherigen Vor-  
 stellungen vom Weltbau in Einklang zu bringen.  
 Besonders war Cop. zur Ueberzeugung gekommen,  
 daß dem bisherigen Systeme die erste Grundbedin-  
 gung, um wahr zu sein, die Einfachheit, fehle,  
 daß namentlich die verwinkelten Epicyklen des Pto-  
 lemäus nie im Stande sein werden, die beobachtete  
 Bewegung der Wandelsterne zu erklären. Rettung  
 aus diesem Wirrwalle sah er nur in der Rückkehr zu  
 der wiederholt von den Alten ausgesprochenen Mei-  
 nung von der „Bewegung Erde um die Sonne.“  
 Die Vorgänger auf diesem Gebiete der Forschung  
 waren dem Kenner der Alten, insbesondere Cicero's  
 wohl zum Theile bekannt und werden auch von ihm  
 nicht unerwähnt gelassen, da ihm in seiner Beschei-  
 denheit und wohl auch aus kirchlichen Rücksichten  
 vielmehr daran liegen mußte, nur als Wiedererneu-

**Geniileton.****Pariser Fasching.**

Die Grifette, die echte alte Paul de Rod'sche  
 Grifette, ist ansgestorben, aber ihr Geist lebt noch  
 in Tausenden jener kleinen Existenzen, von denen  
 ich Ihnen ein Bildchen zeichnen will. Wie ein Mos-  
 hälmchen auf irgend einem Vorsprung Fuß faßt,  
 wohin ein wenig Feuchtigkeit dringt, so siedeln sie  
 sich an, ein Tropfen vom Strome des Luxus der  
 Weltstadt genügt, sie zu erhalten; und wie die Mos-  
 hälmchen, so ruhen sie vertrauens in der Hand des  
 großen Zufalls, des Sonnenblicks sich freuend, weil  
 er da ist, ohne feste Wurzel, aber auch ohne eine  
 solche zu suchen, ahnend, daß ein Augenblick sie  
 wegschweemen, daß eine Ungunst des Geschickes  
 sie verderben kann, leichtlebig, leichtsinnig, aber  
 gutmüthig und genügsam, um den ärgsten Rigori-  
 sten zu entzweifeln. Merkwürdig, ja, erschreckend  
 ist mir die Leichtigkeit entgegen getreten, womit sie  
 sich vom Leben trennen; fragst du nach ihrer Zu-  
 flucht in der Noth, so hörst du zuerst das Pfand-  
 haus und dann mit gleicher Ruhe das Kohlenbecken  
 oder die Seine anführen. Wißt du wissen, warum?

Ein Besuch auf dem Opernball wird es zeigen.  
 — Es ist zwischen Mitternacht und 2 Uhr nachts.  
 Auf dem Boulevard ist es ungewöhnlich lebhaft, in  
 und vor den Cafés sieht man einzelne Wästen, mehr  
 noch Exemplare von homo frackatus Linné, Va-  
 rietät mit weißer Halsbinde; am Eingange der Rue  
 Lepelleier brennen auf dem Trottoir zwei große  
 Illuminationscandelaber, die speciell an den Ball-  
 abenden dort aufgestellt werden — mit Gas und  
 Spiegelglas versehen die Parlier überhaupt besser  
 umzugehen als unsere Landleute, — in der Nähe  
 der Oper selbst leuchten ähnliche Klammernpyramiden,  
 und von Zeit zu Zeit dringt ein vielstimmiges, mis-  
 stöniges Geheul aus dem Innern der Straße her-  
 vor. Nachdem man einige Schritte hinein gethan,  
 erkennt man die Ursache des letzteren: Sr. Ehr-  
 würden der Herr Johannes Hagel hat sich zwi-  
 schen Boulevard und Opernhaus aufgestellt und  
 macht sich das Vergnügen, die Besucher des Balles  
 Epigrammen zu lassen. Kopf an Kopf drängt  
 sich auf dem Trottoir, aber nota bene nur auf  
 die Seite; alle zwanzig bis dreißig Schritte sieht ein  
 Sackträger, und die Straße selbst ist frei wie  
 ein Tanzboden — mit der Polizei weiß man hier  
 gleichfalls besser umzugehen als bei uns. Die schmei-  
 del-

haften Redensarten, welche dem Passanten an den  
 Kopf geworfen werden, stehen etwa auf dem Niveau  
 der kölnischen: „Was hat da Köhl en Raas!“, un-  
 artikulirte Laute der Menge unterstützen die Haupt-  
 schreier. Einer der letzteren stand gerade in der  
 hellsten Beleuchtung unter einem Candelaber; als er  
 lebhaft gesticulirte mir eine kritische Bemerkung  
 zurief, machte ich mir das Vergnügen, ihn mit einer  
 plötzlichen Schwenkung höflich um etwas Feuer für  
 meine Cigarette zu bitten; er ließ sich verblüffen,  
 hielt sich einen Augenblick ruhig und war für die  
 nächsten Minuten die Zielscheibe der „hués“ seiner  
 Kameraden.

Die große Oper ist glänzend erleuchtet; in den  
 Gängen und auf den Treppen wogt es von Fräulein  
 und Dominos; im ganzen Hause herrscht eine Tem-  
 peratur, um Seidenwürmer auszubrennen. Beim  
 Eintritt in den großen Saal (Bühne und Parterre  
 sind zu einem Raume vereinigt) wälzt dir eine  
 feine Staubwolke entgegen, in der der Geruch nach  
 poudre de riz einen Hauptbestandtheil bildet das  
 machige Orchester, nach Umständen durch Kanonen-  
 schläge (buchstäblich zu verstehen) verstärkt, kommt dich  
 in den Kreis seiner Töne an, da effäht die  
 Augen — welche ein Gejappel! Unter der Firma

er einer alten Ansicht, denn als kühner Neuerer aufzutreten.

Während jedoch die Alten nur gemeint hatten, daß es so sein könne, entwickelt Copernicus seinen Zeitgenossen gegenüber in einem logisch gegliederten Werke mit mathematischer Schärfe die Stellung des Erdballes zu den Himmelskörpern, lehrt klar und verständlich, daß die tägliche Bewegung derselben um die Erde nur scheinbar und eine Folge der Umdrehung der Erde um ihre Ase sei; beweist ausdrücklich, daß die Erde ein Wandelstern unter den Wandelsternen ist, unter ihnen die dritte Stelle einnimmt; setzt den Sonnenkörper als gemeinsamen ruhenden Mittelpunkt derselben und läßt sie alle in excentrischen Kreisen sich um denselben bewegen. Der Mond behält in diesem Systeme allein seine Bahn um die Erde, wie ihm schon Ptolemäus dieselbe gewiesen hatte. Der Erde schrieb er außer ihrer jährlichen Bewegung um die Sonne noch eine tägliche Umdrehung um ihre Ase, die sogenannte Rotation, zu.

Lange Zeit war die Annahme gang und gäbe, auch Copernicus habe das alles nur verhüllt und als bloße Hypothese hingestellt. Aber das ist falsch. Es hatte aber dieser Irrthum darin seinen Ursprung, daß man meist nur die Vorrede Osianders, seines Freundes und ersten Herausgebers obgenannten Werkes, las, die allerdings, wohl zunächst aus Besorgnis, mit der neuen Lehre kirchlich anzustoßen, das ganze als Hypothese bezeichnete. Copernicus selbst trägt an diesem Irrthume keine Schuld; er spricht im Gegentheile seine Ansicht so bestimmt und entschieden als nur möglich aus. Auch auf den wichtigsten und bedenklichsten Einwurf, den man etwa der Lehre vom jährlichen Umlauf der Erde um die Sonne machen konnte, vergaß Cop. nicht im Voraus zu antworten. Man konnte nämlich seiner Weltanschauung entgegenen: „Wenn die Erde im Umlaufe wechselweise an entgegengesetzten, weit von einander liegenden Punkten des Weltraumes sich befindet, wie kommt es, daß die Fixsterne von einer periodischen Ortsveränderung in Bezug auf die Erde keine Spur zeigen, wie dies doch bei den Planeten der Fall ist?“ Um die Tragweite eines solchen Einwurfes zu ermessen, erwäge man, daß die beiden Endpunkte der Erdbahn mehr als 41 Millionen Meilen von einander entfernt liegen. Und dessen ungeachtet konnte man keinen Unterschied des Standpunktes eines und desselben Fixsternes von dem entgegengesetzten Standpunkte, oder bestimmter: keinen Schwinke wahrnehmen, in welchem einem im Fixsterne befindlichen Auge der 41 Millionen Meilen große Durchmesser der Erdbahn erschienen wäre. (Einen solchen Winkel nennt man Parallaxe; eine Parallaxe von auch nur 1 Bogensekunde könnte

dem Beobachter nicht entgehen.) Es blieb Copernicus nichts übrig, als mit dem alten Aristarch anzunehmen, daß die Fixsterne, selbst die nächsten, zu weit entfernt seien, als daß man eine Ortsveränderung annehmen könne, ja daß selbst die ungeheure Erdbahn gegen diesen Abstand der Fixsterne nur wie ein Punkt im unendlichen Raum anzunehmen sei. In unserm Jahrhundert ist es der Wissenschaft gelungen, diesem Einwurfe direct zu begegnen, indem man bei einigen wenigen Fixsternen eine jährliche Parallaxe von einigen Bruchtheilen einer Bogensekunde mit Sicherheit aufgedeckt, folglich ihre Entfernung hat berechnen und damit einen von aller übrigen Theorie unabhängigen Beweis für die Bewegung der Erde hat liefern können.

Vieles und darunter erhebliches mußte er allerdings seinen Nachfolgern Kepler, Galilei, Cassendi, Newton u. a. überlassen; aber sein Verdienst wird dadurch nicht geschmälert, daß sein System erst im weiteren Fortschritt der Wissenschaft, und zwar in mancher Beziehung erst in unserm Jahrhundert bis zur vollen Klarheit begründet und entwickelt worden ist. So folgte unter anderem die Rotation oder Aendrehung der übrigen Weltkörper, namentlich der Planeten, nicht nöthwendig aus seinem System; sie ward aber eben dadurch, daß er sie für die Erde nachwies, höchst wahrscheinlich auch für die anderen und ist auch seitdem bei sämmtlichen bis zur vollen Gewißheit erhärtet worden. Ebenso folgte er in seinem System aus dem Umstande, daß Mercur und Venus innerhalb des von der Erde beschriebenen Kreises sich um die Sonne bewegen, daß sie uns nur in Phasengestalt wie der Mond sichtbar sein können. Marus (Mayer) 1609 und Galilei 1610, mit dem eben in Holland erfundenen Fernrohr in der Hand, bewiesen die Richtigkeit dieses Schlusses. So ist die ganze Astronomie bis auf unsere Tage ein fortlaufender Beweis von der Wahrheit der copernicanischen Grundvoraussetzung, und alle weiteren ungeheuren Fortschritte der physischen Astronomie bis zur Erklärung des Weltgebäudes und zur Kant-Laplace'schen Theorie von der Entstehung des Sonnensystems konnten nur auf diesem Boden gemacht werden — das echte Kennzeichen der Wahrheit.

(Schluß folgt.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 24. Februar.

**Inland.** Die Petitionen gegen die Wahlreform aus Czechien wurden leztlich dem Kaiser überreicht. Von sieben Vorträgern gefolgt, zog Fürst Lobkowitz, der gewesene Oberstlandmarschall von Böhmen, in die Hofburg, um, nachdem er vom Kaiser empfangen worden, seine papierenen Schätze

in der kaiserlichen Cabinetkanzlei niederzulegen. Zwei Zentner sollen die in sieben Steifbänden gebundenen Massenpetitionen wiegen und 250.000 Unterschriften dieselben bedecken. Sonderlichen Effect wird das nicht machen, insbesondere wenn man erwägt, daß dieselben sofort dem Ministerium zur „Erledigung“ überwiesen wurden. Es paßt übrigens zu diesem Anlasse gerade die überaus treffende Charakteristik, welche das „Prager Abendblatt“ in einem eingehenden Artikel dem ganzen Petitions-spectakel angedeihen läßt.

„Wenn einer,“ sagt das citierte Blatt, „zu Ehren der Nation“ sich vier mal an einem Tage unterschreibt, wenn eine Tabaktraktantia den Namen ihres verstorbenen Bruders unterfertigt, „damit die Welt sehe, wie viele Czechen es gebe,“ wenn die hoffnungsvollen Söhnelein unserer Herren Bezirks-secretaire sich mit dem vollen Gewichte ihrer vierzehnjährigen Persönlichkeit an die Spitze der Petitionsbewegung stellen, wenn Gemeindevorsteher auf Unterschriftenlisten figurieren, die kein Sterbenswörtchen davon wissen, wie ihr Name dahin gelangt sei — dann kann man sich nur wundern, daß bloß zwei bis dreimalhunderttausend und nicht wenigstens eine Million Unterschriften zusammengebracht wurden.“ „Wem will man,“ führt das Blatt weiter aus, „heute noch Sand in die Augen streuen mit einer Kundgebung, die auf solche Art zustande gebracht worden? Wem will man das Märchen von einer „imposanten Volksabstimmung“ plaufibel machen, nachdem Unwahrheit auf Unwahrheit gehäuft wurde?“

„Wollten wir übrigens die Taktik der gegnerischen Journale copieren, so müßten wir ganz einfach folgern, daß all diejenigen Bewohner Böhmens, welche die Petition gegen die Wahlreform nicht unterschrieben haben, mit der gegen die letztere in Szene gesetzten Bewegung nicht einverstanden seien, eine Annahme, die durchaus nicht so barock erscheinen mag, wenn man bedenkt, daß von dem rührigen Agitatorenvolke kein Mensch unbehelligt blieb, von dem sich annehmen ließ, daß er des Schreibens kundig sei und nicht direct zur verfassungstreuen Partei zähle. Nachdem nun, wie die nationalen Journale selber gestehen, immer erst der zweite, oder wie eine genauere statistische Zusammenstellung erweisen würde, höchstens nur jeder dritte eigenberechtigte Czeche die Petition gegen die Wahlreform unterzeichnet, die deutsche Bevölkerung des Landes dagegen sich in hunderten von Petitionen für die directen Wahlen ausgesprochen hat, und schließlich unter den heutigen Verhältnissen kaum angenommen werden kann, daß die Zahl der des Schreibens Unkundigen in Böhmen mehr als etwa 3—4 pCt. der gesammten, dem Kindesalter entwachsenen Be-

„Quadrille“ tanzt das Publicum einen Cancar; es ist ein Chaos von Hanswürsten, Albanesen, Milchmädchen, Dominos, weißen Halsbinden, Pagen, Ballettseifen, das springt, klatscht, wirft mit den Händen um sich, hebt die Fußspitzen bis zur Kopfhöhe, fragt und schüttelt sich im Takte, dreht sich wie ein Kreisel und kommt endlich keuchend zur Ruhe, wenn die Musik verklungen ist. Schön und maßvoll ist die Schaustellung nicht gerade, anständig auch nicht. Die Tänzerinnen sind meistens in „Charaktercostümen“, deren wesentlichster Charakter eine ungemessene Transparenz ist; selten ein hübsches Gesicht, Physiognomien von erheblicher Gemeinheit drängen sich vor. Ueberall junge Leute im Frack, in den Logen hier und da ein Domino mit Begleitung, streng maskiert, eine neugierige Dame „von Welt“, welche sehen will, wie „ces dames“ es treiben. Die Unterhaltung in den Pausen ist, wie sich erwarten läßt, im allgemeinen langweilig, hier und da entfäht ei er Nymphe ein geflügeltes Wort, das einen Dragoner erröthen machen könnte, zuweilen ein Wit; manchem blitzenden Gesichte steht man an, daß es sich wirklich amüsiert — meistens die hübscheren und sorgfältiger maskierten Figuren. Unter einem Kronleuchter entsteht Gedränge, ein

junger Mann peroriert leidenschaftlich gegen einen zierlichen schwarzen Domino, der halb erschreckt ihm winkt, sich zu entfernen; er wird dringend, ergreift ihre Hand, sie stößt ihn von sich, er zieht ein Pistol, setzt es an die Stirn und drückt ab — eine Knall-erbsen geht los, und die erschreckte Kleine fällt mit einem Schrei nach rückwärts. Der Urheber der Duvalerie freut sich seines Erfolges; aber wehe! von der Wand löst sich die ruhige Gestalt eines Wächters der öffentlichen Sicherheit, mit wunderbarer Höflichkeit ergreift sie ihn beim Kragen, ein Wink, ein Druck, und er verschwindet unter der nächsten Ausgangstür — le violon nennt man hier dasjenige Actienhotel, in dem er untergebracht wird; der Aufenthalt darin ist „gratuit, laïque et obligatoire,“ dauert bis morgens 7 Uhr, und es endigt mancher dabelst in diesen Tagen. Bemerkenswerth ist übrigens, daß auf den Opernbällen wenig oder gar nicht gestohlen wird; Verhaftungen oder Klagen wegen Diebstahls dabelst gehören zu den Seltenheiten. (Schluß folgt.)

## Die Compagnietasse.

In ein elegantes Hotel der Residenzstadt traten betnahe zu gleicher Zeit zwei Offiziere — ein Li-

nien-Infanterist und ein Jäger. Obwohl einander gänzlich unbekannt, grüßten sie sich, als ob sie alte Bekannte wären, und ließen sich in einer behaglichen Ecke nieder.

„Kamerad“, sagte der Jägerhauptmann, ein großer schöner Mann, „seht sitzen wir so traulich beisammen, und ich habe dich noch nicht gefragt, ob du hier stationiert bist? Glaube ich doch, daß dein Regiment in der Provinz liege.“

„Dieselbe Frage wollte ich an dich thun, Freund“, antwortete darauf der Infanterist, ein schon etwas älterer, freundlich lächelnder Hauptmann. „Ich habe durchaus nicht das Glück, hier in der Kaiserstadt zu residieren, sondern vegetiere ebenfalls in der Provinz, wo ich mich ehlich von Schweinefleisch und Brot nähre und dazu etwas Wein trinke. Vor wenigen Stunden erst bin ich hier angekommen und werde nur noch so lange mich aufhalten als ich brauche, bei seiner Majestät eine Audienz zu erlangen.“

„Corpo di bacco! Das nenne ich ein merkwürdiges Zusammentreffen“, meinte der andere; „daselbe ist auch bei mir der Fall, und vielleicht war es ein glückliches Spiel des Zufalls, das uns hier so zusammenwürfelte.“

völkering ausmache, ist es nichts als bloßer Humbug, wenn heute von den oppositionellen Journalen stolz in die Welt hinausposaunt wird, „ganz Böhmen“ habe gegen die Wahlreform Stellung genommen.“

Daß der Kaiser dem feudalen Fürsten erlaubt, die Petitionsbogen in seiner Kanzlei zu hinterlegen, kann durchaus keinen Anstoß erregen. Zwar würde vollständige Anarchie einreißen, wenn verfassungsfeindliche Agitationen sich dieses Hebels wirksam gegen Ministerium und Reichsrath bedienen könnten. Aber gerade deshalb muß es klar gemacht werden, daß die reformfeindlichen Petitionen, auch wenn sie unmittelbar in die Hände des Souveräns gelangen, keine Gefahr bedeuten und keinen Schaden anzurichten vermögen. Die Feudalen und Föderalisten würden sich einer Fälschung schuldig machen, wenn sie infolge der Entgegennahme der Petition durch den Kaiser nunmehr die Meinung zu verbreiten suchten, man nehme wohl an maßgebender Stelle die Wahlreform als eine politische Nothwendigkeit hin, nicht aber aus freier Uebereinstimmung mit dem Programm der herrschenden Partei. Mit einer solchen Fälschung kann man nicht einmal das Fiasco der Verfassungsgegner verkleinern, geschweige die Reform selbst aufhalten.

Auch die Wiener Arbeiter-Bevölkerung hat jetzt zur Wahlreform Stellung genommen. Eine zahlreich besuchte Arbeiter-Versammlung hat am 20. d. in einer Resolution die directen Wahlen im Prinzip gebilligt. Den an sich bescheidenen Wünschen auf Einführung von Arbeiterkammern kann jetzt, bei Einführung der Reform, nicht genügt werden. Aber daß die Arbeiter, deren „Bataillone“ Herr Schaeffle zur Zertrümmerung des Reiches commandieren wollte, sich nach ihrer ausdrücklichen Erklärung, auf den Staatsboden stellen; daß sie einer schrittweisen Einbeziehung der jetzt nicht wahlberechtigten Volkskreise in die politischen Rechte das Wort reden: das zeugt von einer wachsenden politischen Reife der Arbeiter-Bevölkerung und gibt letzterer einen Anspruch auf spätere allmähliche Erweiterung des Wahlrechtes.

**Ausland.** Nach längerer Debatte beschloß das preussische Herrenhaus einstimmig, der königlichen Botschaft nachzukommen, und wählte gleichzeitig zu Mitgliedern für die Commission: Tettau mit 82 und Baumstark mit 78 von 83 Stimmen. Die Genannten nahmen die auf sie gefallene Wahl an.

Bezüglich der Räumung des französischen Gebietes bemerkt der „Vien Public“: „Man beschäftigt sich mit der vollständigen Räumung des Gebietes und der Zeit, in welcher sie stattfinden soll. Obgleich man hoffen darf, daß keine

Schwierigkeit entsteht, so ist es doch trotzdem unmöglich, ein bestimmtes Datum festzusetzen. Aber sicher wird das Jahr nicht vergehen, ohne daß dieses glückliche Ereignis erfüllt ist. Etwas positiver lautet die neue Version des „Avenir National“, der schreibt: „Ende Mai wird die vierte Milliarde bezahlt sein. In diesem Augenblicke wird der Staatsschatz in seinen Kassen 750 Millionen von der fünften Milliarde besitzen. Die Unterhandlungen werden folglich nur auf 250 Millionen Bezug haben. Den 15. August spätestens,“ fügt das Blatt hinzu, „wird kein einziger Deutscher mehr in Frankreich sein.“

Wie aus Brody gemeldet wird, ist in der Ukraine, in Podolien und Wolhynien ein „socialistischer“ Bauernaufstand ausgebrochen. Die Gutsbesitzer werden ermordet. Die Greuel sind schrecklich. Die russische Regierung sah sich gezwungen, gegen die aufständischen Bauern eine größere Infanterie-Abtheilung abgehen zu lassen. — Die Bestätigung dieser Schreckenspost ist allerdings noch abzuwarten.

### Zur Tagesgeschichte.

— Eine Abstimmung über die Gottheit Christi. Königsberg ist von jeher die Stadt der Gegensätze und Extreme. Ueber die Vernunftkritik Kants entwickelte sich in ihr der Pietismus, neben dem aufgestellten Liberalismus die crasse Reaction. Und wiederum bereitet sich dort in diesen Tagen ein solches auffallendes antithetisches Schauspiel vor. In demselben Monat, wo Kant gestorben ist, und fast an demselben Tage, wo Copernicus geboren wurde, wird in dieser Stadt eine kirchliche Conferenz stattfinden, um über die Gottheit Christi — abzustimmen.

— Die Volksschulen in Ungarn. Wie traurig es mit den Volksschulen in Ungarn ausieht, dürfte zur Genüge aus folgendem hervorgehen: Jüngst erst hat Herr v. Tresfort im Deakklub die überaus deprimierende Mittheilung gemacht, daß 87 Volksschullehrer ihre Posten verließen, um Dienste als Eisenbahnwächter zu nehmen. Im baranjer Comitate sind 24 Lehrerstellen vacant, da keine Bewerber sich melden. Ein pester Blatt macht die Meldung, daß in erwähntem Comitate soeben wieder 4 Lehrer ihre Stellen verließen, um anderen Lebensberufen sich zu widmen. In Deak, im preßburger Comitate, wurde eine Lehrerstelle einem Dorfnotar, einem 70jährigen Greise verliehen, der für 10 fl. monatlich „Schule halten“ sollte. Doch der Arme erkrankte alsbald und man war bereit, das Schulscepter einem Weberlehrlinge zu übertragen, der daselbe jedoch mit Entschiedenheit zurückwies. Unter solchen Umständen wissen wir wahrhaftig nicht, wo man mit den ewigen hochtrabenden Großstaatsphrasen eigentlich hinaus will?

Will sich denn der reiche ungarische Adel des Volksschuljammers nicht erbarmen?

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— Morgen wird das „Laibacher Tagblatt“ um 3 Uhr ausgegeben.

— (Die Resignation des laibacher Bischofs) auf seinen Bischofsstiz scheint in Wirklichkeit eingetreten zu sein. Gestern wurden bereits die Gebete für eine glückliche Wahl seines Nachfolgers in sämmtlichen Pfarrkirchen Krains von den Kanzeln gebetet.

— (Ernennung.) Der k. k. Auscultant Herr Jakob Derganc wurde zum Bezirksgerichtsadjuncten in Landstraß ernannt.

— (Die Erklärung der krainischen Reichsrathsabgeordneten) auf die Aufforderung des Präsidenten des Abgeordnetenhauses, im Hause zu erscheinen, lautet: „Euer Hochwohlgeboren, Hochgeehrter Herr Präsident! Mit dem geehrten Schreiben vom 23. v. M. haben uns Euer Hochwohlgeboren aufgefordert, binnen vierzehn Tagen entweder unsere Plätze im Abgeordnetenhaus einzunehmen, oder unser ferneres Wegbleiben genügend zu rechtfertigen. Bei der klaren und unzweifelhaften Stellung, welche der Landtag des Herzogthums Krain in der staatsrechtlichen Frage eingenommen und in wiederholten Beschlüssen, Resolutionen und allerunterthänigsten Adressen an Se. k. k. ap. Majestät zum Ausdruck gebracht hat, ist es uns, als vom Landtage gewählten Abgeordneten nicht möglich, unsere Sitze im Abgeordnetenhaus derzeit einzunehmen, wo durch eine beabsichtigte Verfassungsänderung die Grundlagen des jetzigen öffentlichen Rechtes unserer Monarchie, wie sie nicht bloß im a. h. Diplome vom 20. October 1860 und im Staatsgrundgesetze vom 26. Februar 1861, sondern selbst auch noch im Gesetze vom 21. December 1867 festgestellt und festgehalten wurden, gänzlich zerstört werden sollen. Auch kann das den Landtagen verliehene Recht, ihre Abgeordneten in die Reichsvertretung zu entsenden, unserer Ueberzeugung nach nur mit Zustimmung der Landtage ihnen entzogen werden. Gerufen Euer Hochwohlgeboren den Ausdruck größter Hochachtung entgegenzunehmen, womit wir zeichnen Euer Hochwohlgeboren ergebenste — Die Reichsrathsabgeordneten aus Krain. Dr. G. G. Costa m/p. Dr. Pollak m/p. J. N. Horak m/p. Joseph Graf Barbo m/p. Leopold Jugovic m. p. Laibach, am 8. Februar 1873.“

— (Anton Freiherr v. Codelli), Conservator der Baudenkmale in Krain, wurde ersucht, über die archäologische Bedeutung der Wallfahrtskirche Maria Kulm, welche nach einigen der Centralcommission zugewonnenen Andeutungen ein sehr merkwürdiger Bau sein soll, eingehenden Bericht zu erstatten.

„Wenn's dich doch nicht ennuiert, edler Waffenbruder, so erzähle ich dir auch die Ursache meiner Anwesenheit, hoffe jedoch, daß du gleiches mit gleichem bezahlst und mir auch deine Affaire mittheilst, vorausgesetzt, daß ich sie wissen darf.“

„Aber natürlich,“ meinte lächelnd der Hauptmann, „ein Vertrauen ist des andern werth, und ich beginne sogleich mit meiner Erzählung. Ich ward im letzten Feldzuge von einer Kugel getroffen und blieb bewußtlos auf dem Schlachtfelde liegen. Das feindliche Sanitätscorps fand mich bei der Aehrenlese, und da ich nicht todt war, wurde ich ins Lazareth gebracht.“

„Dort wurde ich recht gut gepflegt und es ging mir nichts ab, als meine Compagniekasse, die ich aus Vorsicht beim Beginn des Treffens zu mir genommen hatte. Ob meine freundlichen Wirthin mir sie abgenommen, oder ob sie sonst auf eine Weise verloren gegangen, weiß ich bis heute nicht; das Einzige, woran ich mich leider nur zu sehr erinnere, ist, daß nach meiner Rückkehr zum Regimente der Oberst das Geld von mir forderte.“

„Ich schilderte ihm mein Unglück mit den lebhaftesten Farben, worauf er sehr gerührt wurde, mir aber trotzdem die unangenehme Mittheilung machte, das Geld sei durch meine Schuld verloren gegan-

gen, was zur natürlichen Folge hätte, daß ich es auch wieder ersetzen müßte. Mein Protestieren half nichts, er antwortete auf meine Reden immer mit der schönen Phrase: der Hauptmann habe die ihm anvertrauten Compagniegelder nicht bei sich zu führen, sondern in einem der Rüstwagen zu lassen.“

„Ich habe das Pech, nicht bemittelt und außerdem noch im Besitze einiger Schulden zu sein, weshalb du dir leicht meine unangenehme Situation denken kannst. Ich bat, mir die nicht unbedeutende Summe nachzugeben; vergebens, ich reichte diverse Petitionen ein — alles umsonst — immer dieselbe lakonische Antwort, die ich schon von meinem Chef bekommen. Ich dachte nach, was hier zu machen sei, und hielt es endlich für das Klügste, hieherzukommen, um Seiner Majestät —

„Das Ganze selbst zu erzählen“ — fiel ihm der Jäger hastig ins Wort, „nein — das thust du nicht; und ich gehe auch nicht mehr zu unserem Monarchen, uns beiden ist dieser Gang erspart. Freund! Ramcrad! freue dich mit mir, uns ist geholfen!“

„Ja, aber ich verstehe dich nicht, Bruder, woher plötzlich diese frohe Laune? Was geht dich überhaupt meine Affaire an?“

„Ja so, du weißt noch nicht, also höre und

staune: mir ist daselbe Unglück widerfahren wie dir, nur mit der Abänderung, daß sich mein Geld in einem Rüstwagen befand, der zufällig vom Feinde weggenommen wurde.“

„All meine mündlichen und schriftlichen Gesuche waren vergebens; stets nur erhielt ich den Bescheid, der Hauptmann solle seine Compagniekasse nicht in dem Rüstwagen lassen, sondern habe dieselbe bei sich zu behalten —“

Am folgenden Tage trafen sich unsere beiden Offiziere ganz zufällig beim Kriegsminister. Die Excellenz suchte bei Erzählung der ersten Beschwerde die Achseln, und mit ernster Miene meinte sie: Gehe bleibe Gehe, daran lasse sich nichts ändern, folglich sei dem Herrn Hauptmann auch nicht zu helfen. Zu lächeln begann aber die Excellenz, als auch der zweite Offizier geredet hatte, und entließ schließlich beide Herren mit den trostreichen Worten: man werde die Sache genau untersuchen, um den Irrthum aufzuklären.

Wie die Untersuchung eingeleitet und durchgeführt wurde, wissen wir nicht, nur soviel ist uns bekannt, daß die beiden Offiziere ohne noch nals ihre Gesuche vom Stapel laufen zu lassen, günstige Antworten erhielten.

Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg.